Gesang der Jugend

Autor(en): **Rausch, Albert H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-569132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesang der Jugend

Von Albert H. Rausch

Wer war denn Sancho Priego? Der letzte Träger eines alten Namens aus dem Bannkreis Cordobas, des großen maurischen Kalifates, der Stadt des Omajaden Abderrahman. Sein Geschlecht war im sechzehnten Jahrhundert nach Granada übergesiedelt. Aus der Mischung iberisch-lateinischen und arabischen Blutes war die Kette der Ahnen erwachsen, die sich in ihm, dem Letzten, schloß. Als erster lebendiger Bote dieser südlichen Welten war er in mein Dasein getreten, und die Begegnung mit ihm war nichts anderes als die Begegnung mit meinem zweiten Ich: als die Ergänzung meines unsichtbaren Lebens durch sein sichtbares.

Die Schwüle im Zimmer begann mich zu erdrücken. Ich riß die Vorhänge auf und stieß die Läden vor der Türe zurück.

Ueber den Mauern von Florissant und Champel schaukelten die blühenden Rosenzweige. Schwüle sank aus dem grau-weißen Licht, das durch dichte Wolken filterte. Schwere Gewitter ballten sich über der Ebene von Bellegarde. Bleiernes Gleißen füllte die Dachfenster der flachen Giebel. Ich hatte für den Nachmittag eine Fahrt nach Yvoire mit Sancho verabredet. Er bat mich durch ein paar Zeilen, auf den Ausflug zu verzichten und am Abend zu ihm zu kommen. Die große Hitze zwinge ihn, zu liegen und sich ruhig zu halten.

Oft schien es am Nachmittag, ein Gewitter werde niedergehen und Erfrischung bringen. Aber erst am Abend schlossen sich die Wolken am Himmel. Breites, blaues Wetterleuchten flammte von Frankreich herüber, ohne Kühle zu bringen. Die Musik von den Ufern hallte laut und nah bis nach Florissant hinauf.

Murad begleitete mich bis an das Tor der Villa des Glycines. Schon als wir den Grasweg abwärts schritten, nahm uns der Duft der weißen Blüten auf.

— Sie machen mich traurig, sagte Murad. Sie erinnern mich an meine Mutter und mein Vaterhaus ... Oh, wenn du sie dort blühen sähest, auf den Hügeln von Kiathané, über der Stadt am Goldenen Horn ... Wie oft führte mich meine Mutter vor dem Abendgebet auf das Dach des Hauses, um mir die Stadt zu zeigen ... Sie kannte jedes Minaret und jede Kuppel, die sich am roten Himmel zeichneten. Ich glaube, sie hätte gemerkt, wenn eine der vielen Zypressen von Ejub bis zum Serail gefehlt hätte ... Ich möchte fort von hier, wenn du gehst. Nimm mich doch mit, nach Paris oder nach Rom ... ich will fort aus dieser toten, herzlosen Stadt, in der alle Menschen allein sind.

— Sobald ich seelbst weiß, wohin ich im nächsten Frühjahr gehen werde, Murad, können wir Pläne machen. Heute weiß ich es noch nicht. Aber du mußt wissen, daß du auf mich zählen kannst in allem ...

— Gute Nacht, sagte er weich und gab mir einen Strauß Rosen für Sancho ... Morgen ist Sonntag. Darf ich bei dir frühstücken?

— Komme um neun ...

— Gute Nacht. Er winkte und verschwand im Dunkel.

Als ich das Vestibül des Hauses betrat, kam mir Mercedes, die alte Dienerin, besorgten Gesichtes entgegen:

— Ich bin froh, daß Sie kommen, flüsterte sie. Heute war ein schlimmer Tag... Der Arzt war zweimal hier. Er sagte nichts. Keiner kann etwas sagen. Ruhe, immer wieder Ruhe... Als ob wir jemals unruhig gelebt hätten...

Ich ging die Treppe hinauf in das Schlafzimmer. Alle Türen, alle Fenster standen offen... Vom Boden des Balkones schlug mir der Duft des Wassers entgegen, das Mercedes alle Stunden ausgoß. Eine goldbraune Ampel brannte an der Decke. Sancho lag, kaum mit dem Flor eines weißen Pyjamas bekleidet, auf dem breiten Bett, das gegen die offenen Balkontüren vorgeschoben war. Er hob den Kopf ein wenig, als ich eintrat, und lächelte. Ich legte die Rosen in seine Hände und blieb vor ihm stehen...

— Ah... meine Lieblingsrosen... La France...

— Murad schickt sie Ihnen. Er hat mich bis an die Türe begleitet.

— So, Murad... Welcher bezaubernde Knabe... Aber welcher Vater muß das sein, der ein solches Kind so früh aus seinen Händen gibt... Wir wollen sehr gut zu ihm sein. Es ist in seinem und unserem Schicksal, daß er in unsere Hände kam... Horch... Was ist das?

Ich lauschte. Durch die Nacht drangen das Rauschen der Arve und die Orgel eines Karussells aus Carouge. Dazwischen ein leises, leisestes Flüstern der Wipfel im Garten.

— Hören Sie nicht? wiederholte Sancho, während er sich aufrichtete und das Ohr der offenen Tür zuwendete.

Nun fuhr ein Windstoß durch das Zimmer und bauschte die Tüllvorhänge... Und gleich darauf vernahm ich das Fallen schwerer Tropfen.

— Oh... es regnet, sagte Sancho. Ueber seine Züge ging das Lächeln einer unendlichen Erlösung, ein müdes, überglückliches Lächeln endlicher Entspannung. Er ließ sich in die Kissen zurückgleiten.

— Es regnet, wiederholten, kaum noch vernehmbar, die Lippen.

Ich schloß die Türe, die nach dem Korridor führte, und kehrte nach meinem Platz am Rande des Bettes zurück... Draußen begannen die Tropfen dichter zu fallen, ohne Hast, mit jenem stillen Gleichmaß, das auf langen, weichen Regen schließen läßt. Ich lauschte... Ganz deutlich mischte sich in das dumpfe Rauschen der Arve nun der hellere Gesang der Tropfen... und ich fühlte die goldene Stille des Zimmers, in der die menschliche Stimme plötzlich jede Geltung verloren hatte.

Geschlossenen Auges lag Sancho, hingegeben an das große Schweigen, fast wie einer, der schon gestorben war. Die Lippen standen ein wenig geöffnet und atmeten leise die laue Kühle... Seine Hände ruhten auf seinen Knien... Sein Kopf, umdunkelt von dem weichen Braun der Ampel, hatte sich ein wenig zur Seite geneigt, so daß das schlummernde Antlitz ganz in meinen Augen stand. Ich schaute nur, ich nahm es ganz in mich hinüber und fühlte, wie diese Nacht in ihre Stunde wuchs.

In meinem Blute hob sich der erste, große Gesang meiner Jugend.

— Was ist Wesen, sangen die dunklen Stimmen, wenn es nicht

Gestalt ist? Gestalt ist alles, und nur die Hand, die an Formen rührt, rührt an Gott.

O DU, der vor mir schläft: die Süße aller Früchte aus den Gärten deiner Sonnen-Heimat, der Hauch all ihrer Blumen, atmet und duftet in den Poren deiner Haut. Alle Triebe der verrauschten Geschlechter, die erfüllten und die unerfüllten, all ihre Kämpfe, ihre Siege und ihre Niederlagen, ihr unendlicher Wille, jeder Sehnsucht die vollkommenste Form zu finden, sind endlich Gestalt und Gegenwart geworden in deinem Bildnis: bis in die feinen violetten Furchen über dem viel zu schweren Lid, bis in die großen blauen Halbmonde in den Wurzeln der Nägel... Du selbst, Sinnbild meiner frühesten Träume, bist es, den ich liebe, wie ich sie geliebt: mit dem Feuer, das eine Jugend lang auf heimlichem Herd brannte und nun die erste Flamme ins Licht schlug...

Ich will nicht Umhüllung.

Ich will nicht Hingabe...

Ich will nicht das süße, nachlässige Spiel der Sinne noch ihren plötzlich verlangenden Brand:

Ich will Vereinigung, für die es alle Namen gibt und keinen.

Aber die Grenze des Geschlechtes?

Die Grenze?

O hinterlistige Waffe der Betrüger!

Geschlecht ist keine Grenze! Es ist tausendfache Blüte und hunderttausendfacher Grad!

Aus „Vorspiel und Fuge", Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1925.

Joska Sçàlgo:

NARCISSUS

Alle sahen ihn und sie sagten: er ist der Schönste. — Jeder wollte ihn besitzen. Aber auch Narcissus wollte den Schönsten für sich haben.

Er schaute in den Spiegel und mußte bekennen: ja, ich bin schöner als alle anderen. — Da begann er sich selbst zu suchen, er suchte s i c h s e l b s t, unermüdlich.

Es war Zufall — er hatte schon oft vom klaren, tiefen Brunnen getrunken, wie er es immer tat, mit geschlossenen Augen, lechzend nach Erquickung — es war der Zufall, der unter den Suchern auch nur den Auserlesenen geschieht, daß er das eine Mal, als er sich niederbog zum lebenden Brunnen, eine Weile zaudernd mit offenen Augen innehielt.

Ueberrascht durch die Erfahrung, die plötzlich und neu für ihn war, ging sein Atem schneller. Er sah sein Spiegelbild. Aber der Atem hatte alles zitternd hineingezogen, den Himmel hinter ihm und das Wasser, alles was er wußte und kannte. Und noch viel mehr kam ihm näher.

Sein Spiegelbild lag zitternd mitten im Leben!

Gerührt von dieser Schönheit lernte er, zum ersten Mal, sich selbst lieben.